

Der westdeutsche Naturfreund

Nachrichten der Gaue Rheinland und Westfalen im Touristenverein „Die Naturfreunde“

10. Jahrgang

Oktober 1929

Beihetes Heft

Herbst

Rings ein Verstummen, ein Entfärben:
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
sein welches Laub ihm abzuschmeicheln;
ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reise,
die Zeit der Liebe ist verklüftet,
die Vögel haben ausgesungen,
und dürre Blätter sinken leise.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
aus dem Verfall des Laubes tauchen
die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
die Blätter fallen stets, die milde.

In dieses Waldes leisem Rauschen
ist mir, als hör' ich Kunde wehen,
daß alles Sterben und Vergehen
nur heimlich still vergülltes Tauschen.
Althaus Lehmann.

Scheidender Sommer — Winterarbeit

Ein Sommer nahm Abschied ins Meer der Vergangenheit. Herbststimmig liegt über der heimischen Landschaft. Gespensterhaft breiten sich weißgraue Nebelschwaden über verblichene Blüten. Purpurne Spätsommerschönheit der weiten Felder wich dem eldionigeren Herbstesbraun. Aber in allen Farbenabstufungen der Malerpalette leuchtet und glüht der Wald vom kupferfarbenen Braun über Hellgelb bis zum leuchtenden Rot. Ueber die fast abgeernteten Felder braust der Oktobersturm hinweg zum Wald, um dort am Fällern und Morschen zu rütteln.

Ohne Fahrplan durchsegeln jetzt viele unserer gefiederten Freunde die Lüfte fernem Landen zu. Leichtbeschwingt, nur getrieben vom natürlichen Wandersinn, eilen sie in die Zonen ewigen Frühlings, um erst nach Winters Kälte und Nacht zurückzukehren in heimische Gefilde. Sie fühlen sich wohl glücklicher, als wir erdgebundenen Menschen, die wir verurteilt sind an der Scholle zu kleben.

Sommerzeit ist Zeit der Reife. Herbst aber ist Ernte dessen, was im Frühling der mütterlichen Erde anvertraut wurde. Sinnbild des Lebens, denn nur der soll ernten, der die Zeit der Frühlingsaat nicht ungenutzt verstreichen ließ. Und wie ist die Wirklichkeit?

Als Wanderer werden wir in den Herbsttagen versuchen noch soviel Sonnenschein und Schönheit des scheidenden Sommers in uns aufzunehmen, wie wir in unserer Freizeit erfassen können. An der Erinnerung aber wollen wir zehren, wenn Novemberunwetter das Tummeln in den Tälern und Wäldern unmöglich macht.

Bei einer Rückschau auf den verfloffenen Sommer stellen wir fest, daß wir ganz im Gegen-

satz zu den letztjährigen Sommern wohl zufriedener sein können. Abgesehen von einigen kühleren Tagen hatten wir eine Reihe sonniger Wochen, wie seit Jahren nicht mehr. In der Natur aber hatte die Trockenheit eine unangenehme Wirkung, nämlich die der Wasserknot. Nicht nur Dörfer und Kleinstädte litten hierunter, sondern sogar Großstädte mußten ihr Wasser rationalisieren, Bäche und Talsperren waren ausgedörrt, auf Wasserkraft angewiesene Betriebe setzten mit der Arbeit aus. Was Wunder, daß manchmal auch die Naturfreundehäuser auf das kostbare Raß mehr verzichten mußten, als es tragbar war.

Die Ferienwanderungen haben auch in diesem Sommer wieder eine erfreuliche Vermehrung erfahren. Am klarsten drückt sich dies in den Besucherziffern unserer Heime aus. Zwar sind es vorwiegend Jugendliche, die die Ferienfahrten in die weiteren Heimatgebiete unternehmen, aber auch die immer mehr zunehmende Zahl der Wanderer und Feriengäste aus den Kreisen der Gewerkschaftler zeigt uns, in welcher Richtung wir unsere Heime auszubauen haben: Ferienheime mit Massenlagern für die Durchwandernden. Die kommenden Jahre werden uns hier vor große Aufgaben stellen.

Doch nicht nur die engere westdeutsche Heimat wurde durchwandert, sondern aus fast allen Alpengebieten, Mittelgebirgen und Küsten der uns umlagernden „Waterländer“ erreichten Kartengröße den stillen Schreibleiter des Schriftleiters. Besten Dank, Freunde, für die Grüße und Mitteilungen. Es gibt Mut zu neuer Arbeit und es beweist, wie ernst es der Arbeiterschaft ist Anteil zu nehmen an den Kulturgütern der Menschheit.

Nicht mehr soll nur der Besizende die Schönheiten der Welt genießen, sondern wir Arbeiterwanderer müssen im Verein mit den uns zugetanen Verbänden um einen möglichst hohen Anteil an Glückseligkeit kämpfen.

Unbedingte Pflichterfüllung auch dort darf bei aller Naturfreundearbeit nicht vergessen werden.

Uns Naturfreunden erwächst die schwere Aufgabe, die Wandermöglichkeiten volkstümlicher zu machen. Unsere vorhandenen Wanderberatungsstellen müssen noch besser ausgebaut werden, neue sind dringende Notwendigkeiten. Ferner werden im kommenden Jahre Ferienwanderungen ausgeschrieben werden müssen, die mitzumachen auch den Ärmsten unter uns möglich sein soll. Vielleicht ist die geringe Anteilnahme an dem diesjährigen westdeutschen Sonderzug zur Schweiz aber auch darauf zurückzuführen, daß so viele Genossen im Vorjahr beim Züricher Treffen „Unten“ waren.

Nun kommt auch wieder die Zeit ernster Arbeit: Kurse, Treffen, Konferenzen. Riesige ungelöste Bildungsaufgaben harren unser, wenn wir unseren Satzungen Sinn und Inhalt geben wollen. Vor allem aber gilt es in den Gruppen geistig das zu verarbeiten, was wir in Frühling und Sommer erwanderten, Die Zeit der Feste

rückt auch näher. Saalveranstaltungen treten anstelle der sommerlichen Freilichtaufführungen.

Und dann unsere Winterportler. Die immer größer werdende Gilde rüstet und möchte schon heute den Wettermacher zu dauerndem Pulverschnee verpflichten. Wir wünschen von Herzen soviel Schnee, wie wir im Sommer Sonne hatten.

So gehen wir Naturfreunde mit Mut und Freude dem Winter entgegen. Leisten wir deshalb die wichtige Kulturarbeit, die uns nach den Satzungen zusteht. Wir haben genug zu tun, wenn wir sie zu erfüllen trachten. Vor allem müssen wir es uns abgewöhnen, allen proletarischen Organisationen in ihr Arbeitsgebiet hineinzu greifen, denn das bedeutet praktisch ein Zersplittern der Kräfte. Arbeiten wir lieber im kommenden Winter an unserer Aufgabe, durch zweckmäßiges Wandern gesunde und denkende Arbeitsmenschen heranzubilden. Dann erfüllen wir als proletarische Kulturorganisation im Klassenkampf unsere Pflicht gegenüber der Gesamtarbeiterschaft.

Unser Ziel aber sei klar umrissen: Es heißt:
**durch Naturfreundschaft mitzuarbeiten an der
 endlichen Bruderschaft aller Menschen!**
 Berg frei! Theo Müller.

Gruppenarbeit

Organisation, also Gliederung eines Ganzen, ist bestimmend für Leistung und Auswirkung aller Arbeiten im Rahmen der uns gestellten Gesamtaufgaben. Wir als Naturfreundegruppen haben Grund, uns mit uns selbst auseinanderzusetzen und aus dem Ergebnis solcher Aussprachen unsere Betrachtungen auszubauen.

Alle von durch die Praxis geschulten Genossen geschriebene Arbeiten und Vorschläge über Gruppenarbeit, alle Wochenendkurse über Ausbau der Gruppenabende bringen nicht den Erfolg, oder besser, können nicht den erhofften Erfolg bringen, wenn die organisatorische Leitung einer Gruppe versagt. Die sich hieraus ergebende Frage: Warum versagen Gruppenleitungen?, dürfte einen großen Teil ihrer Ursache darin haben, daß viele unserer Genossen mit der Zeit nicht Schritt gehalten haben. Die Leitung einer unserer Gruppen, auch der kleinsten, verlangt heute ganz andere Leistungen als vor zehn Jahren, ja ganz andere als die vor drei bis vier Jahren. Die Wandlung, die sich in der Jugendarbeit der Nachkriegszeit zeigte, ist auch für uns als Naturfreunde entscheidend gewesen in ihrer Auswirkung auf unsere Arbeitsart. Wohl kamen unsere Gruppen bereits vor Jahren regelmäßig zusammen, doch eine derartige Durchführung der Abende wie sie heute in gutgeleiteten Gruppen zu treffen ist, war nicht möglich. Wir müssen versuchen, mit der Entwicklung Schritt zu halten oder wenigstens ihr in nicht allzugroßem Abstände zu folgen.

Eine geschickte Leitung wird die Bindung zwischen Stoff, Vortragenden und Zuhörer bald finden. Das unbedenkliche Uebernehmen des Früheren wirkt künstlich an den Haaren herbeigezogen, und wir wissen, daß gezüchtete Roman-

tik allzuleicht lächerlich wirkt. Ein Fehler den ich oft fand: Festerstunde um jeden Preis.

Sat man auf dem Plane stehen z. B. „Körperkultur beim Wandern“, so kann wohl eine gute Bearbeitung der Fragen durchgeführt, doch nicht mit diesem Stoff an das Schönegeistige des Menschen angeklungen werden. Selbst dann, wenn man Klampse und Rezitation dazu nimmt. Will man das, dann stelle man in den Mittelpunkt des Planes das Erleben einer Wanderung.

Der Aufbau eines Abends soll stets eine steigende Linie sein, ohne ermüdend oder was auch sehr leicht vorkommt, anstrengend zu werden. Richtlinien? Beispiele geben? — Ich glaube, die Beobachtung des Selbstgeleisteten ist Richtlinie und Beispiel für das Kommende. Plan unserer Abende sei nicht fertige Kost eines einzelnen, sondern Gemeinschaftsarbeit. Der geistige Führer der Gemeinschaft ist da und wird aus dem Ergebnis gemeinsamer Arbeit den besten Weg gehen.

Von der Durchführung der Abende hängt die Wirkung des Vorbereiteten vor allen Dingen ab. Sie ist darüber hinaus von Bedeutung für den Besuch und Bestand einer Gruppe. Eine ungeschickte Leitung zerschlägt die ganze Wirkung des Abends. Soll ein in sich verbissener, freudloser Mensch einen lustigen Abend leiten, wird er „keine Fliege zum Lachen kriegen“. Das gleiche gilt von einer Leitung, die das, was kommen soll, nicht beherrscht. Die Leitung aller Abende den Vorbereitern und Trägern übergeben sichert den Erfolg des Abends.

Organisation ist bestimmend für Leistung und Auswirkung aller Arbeiten. Unsere Arbeiten, die wir auszuführen gedenken, müssen vorerst in unseren Gruppen selbst durchgeführt werden. Eine

Entgegenstellung, daß wir als Naturfreunde uns nicht allzuviel bei diesen „Nebenächlichkeiten“ aufhalten, sondern uns nur auf das Wandern verlegen sollen, scheidet aus. Die Zeit hat uns mit forlgerissen. Wir sind kein „Nur-Touristenverein“ mehr. Innerhalb unserer Organisation haben sich mit der Zeit Kräfte entwickelt, die bestrebt sind, Inhalt und Form zu festigen und zu vertiefen.

Die Gruppenabende sind hieraus eine notwendige Folgerung. Die Gruppenarbeit ist Er-

gänzung zu diesem Wollen. Voraussetzung aller Gruppenarbeit ist Organisation.

Von Bedeutung zur Organisationsfrage in den gemischten Gruppen ist die Auffassung zwischen „jung“ und „alt“. In ihrer Auswirkung wird sie allzuleicht störend für das Gruppenleben. Einzelne Gruppen bzw. Genossen werden hier wohl ihre eigne Erfahrung haben. Zweckmäßig wäre in Ergänzung dieser Zeilen einiges darüber zu berichten. Wer versucht es?

W. Schirrmacher, Köln-Mülheim.

Ich fahr' in die Welt! Eine Serienfahrt mit westfälischen Schulkindern in den Teutoburger Wald

Man muß gefühlt haben, mit welcher Lust dieses Wort von Kindern erlebt wird, die nichts sehen als rauchende Schloten, die ewig unheimlich geraden Linien der Häuserreihen einer Kolonie; vielleicht, wenn sie etwas weiter hinausgingen, einige Krüppelföhren und einen Bach, dessen Leben erstorben ist vom Pesthauch der Industrie.

Der Teutoburger Wald mit seiner wunderbaren Abwechslung zwischen Sonnenüberrieselten Buchen, düsteren Tannen, weiten Heiden und reichen Feldern war unser Ziel. Bei Bad Driburg begann die Wanderung. Die sagenumwobene Irenensäule und die Iburg boten uns Gelegenheit, zu sprechen über die religiösen Bräuche der alten Germanen und ihren Besieger Karl, der der Große genannt wird. Am Abend in der Jugendherberge Reelfen. Alte Kirche. Ein Lehrer, der mit aller Liebe an der frohen Jugend hängt und seine liebenwürdige Gattin haben hier den Kindern ein Nest bereitet, das den Hauch der Gemütlichkeit ihres eigenen Heims atmet. Am Morgen Nebelschauer. In dem Tagesraum mit seiner farbenfrohen und derben Gemütlichkeit hantieren die Mädel am Herd. Gemüsesuppe mit Wurst gibts zu Mittag. Der Himmel nachmittags erheitert sich. Packen! Abschied. Die Musik klingt — „Nun singt mir ein Lied, weil ich scheiden muß!“ Ein Winken kurzer Freundschaft und wieder: Ich fahr' in die Welt! — Wie süß schmecken die Erdbeeren, wie aromatisch duften die Himbeeren und wie nett sind die vora dunklen Waldbeerlast ver-schmierten Mäulchen unserer Kinder. Das war auf dem Eggeweg. Und doch hat wohl der Rebel ein klein wenig gewirkt. Rebelsegen hängen an den Berghämmen, zerreißen und flattern fort. Rebel dunstet im Tale. Wenn doch die Sonne käme. Wir haben solche Sehnsucht nach Sonne. Ich spüre es an dem leisen Unterton der Unzufriedenheit, der aus trüber gewordenen Kinderaugen spricht. Wir müssen den Mädchen eine Weile den Rucksack tragen. So geht's allmählich besser. Ein Wikbold neckt. Späße fliegen und so finden wir uns schließlich in der Nähe des Wölmerstod in fidelster Stimmung dicht zusammengepackt im leise rinnenden Regen unter den schützenden Armen hoher Tannen.

Wie nahe sind wir uns, Lehrer und Kinder, so nahe, wie nie sonst. Und leise keimt in meinem Herzen der Wunsch nach einer Schule, die Lehrer

und Kind nicht so fremd gegeneinanderstellt, wie es die jetzige noch tun muß. Der Regen rinnt, schwere Tropfen fallen durch die Tannenzweige. Die nasse Karte auf meinen Knien zeigt noch zwei Kilometer bis zum Naturfreundehaus am Wölmerstod. Also los! Die Jungen voran. Die Musik klingt: „Et das ist ein fröhlich Wandern“ mitten im rinnenden Regen. Und bald ist der große Steinbruch erreicht und mit ihm wie ein verwünschtes Schloß das liebliche Naturfreundehaus am Wölmerstod. „Berg frei!“ klingt uns der Gruß entgegen. Wie war der Abend schön! Draußen Wetterleuchten durch die düsteren Tannen und fern verrollender Donner, drinnen perlelt wie Gold die sanftesten Violentöne. Alte, fast vergessene Lieder klingen die süße Sehnsucht ins Herz. Wir alle so fremd äußerlich, eine große Familie, wir alle eine große Sehnsucht im Herzen, deren Ziel wir nur ahnen und doch alle geeint. — Wie leid war uns der Abschied von der lieben, gemütlichen Hausmutter Frä. Mathilde und wie wenige Menschen gibt es, die es verstehen, gleich ihr allen Menschen mit derselben Bescheidenheit und freundlichen Zurückhaltung zu dienen.

Der Tag brachte uns viel Neues. Bad Horn zaubert unseren Kindern das Bild einer mittelalterlichen Stadt vor Augen, winklige, enge Straßen, mit alten buntverzierten Häusern, zerbröckelte Festungstürme, eisenüberhängen, verfallene, der Graben versumpft — wie herrlich und stolz wohl einst die Stadt. Neues, anderes Leben wuchs heran. „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit!“

Die mächtigen Felsblöcke der Ertoru steine zeigen das älteste, steingehauene Kunstwerk Deutschlands mit der Kapelle am Fuße; aber auch wieder die Sage vom Teufel, der den Felsblock warf. Und als ich den Kindern von dem Mönch erzählte, der sich in diese Einsamkeit verkrochen hat, taucht die Frage auf: „Watum kam er hierher?“ — Was soll ich antworten? War es die Ideologie des Christentums, die ihn in der Einsamkeit seinem Gott näher brachte, davon mögen wohl die verwachsenen Züge seiner steingemeißelten Gestalten sprechen, war es Menschenfurcht oder Abenteurerlust, zu sehr gebändigt in engen Klosterzellen? Ich weiß es nicht. Die Menschen gehen vorüber an seinem Kunstwerk, Autos hupen in die verlorene Welt und verloren ist sie, auch dein

Kunstwerk, aller Mönch, denn auch deine Liebe und deine Idee machte die Menschen nicht besser, trotz Sagens und Betens zu deinem Gott.

Ein wunderschöner Weg führt uns durch den golddurchrieselten Wiggengrund. Wie der begleitende Bach tut Kinderübermut selten lähne Sprünge und dann glänzt wie perlendes Gold das kristallklare Wasser der von Felsen eingefassten Verlebeder Quelle. Ein Schluck zur Erquickung und mit neuem Mut zum Hermannsdenkmal hinauf. Aus Nebel und Gewölk taucht wie ein finsterner Schatten der Vergangenheit das gewaltige Bildwerk auf. Leises Grauen beschleicht uns im Andenken an die düsteren Schluchten des Teutoburger Waldes, in denen das Schicksal zweier Völker entschieden wurde. Wie eine Perle im Grunde liegt zu unseren Füßen Detmold, die Fürstenstadt. Welchen Eindruck wird sie wohl unseren Kindern machen? Durch die wunderbaren Anlagen mit den großartigen Villen halten wir unseren Einzug. Menschen ziehen an uns vorüber. Stadtmenschen im Sonntagstaat, fremde Gesichter, konventionell, unnahbar. Mit seltsamen Blicken mustern sie unseren Zug. Freundlichkeit ist nicht darin. „Sind die Leute hier alle reich?“ entlockt es einem Kinde die Frage? Warte nur, mein Junge, auch hier wirst du die beiden Menschengruppen finden, reich und arm, nur findest du hier mehr Reiche; sie haben sich zurückgezogen aus dem Gebiet der qualmenden Schloten in die schönen Gegenden. Sie haben ihren Sommeritz in der frischen, gesunden Luft der Berge. Dein Vater aber schafft 8 lange Stunden im stichtigen Bergwerk und bekommt 12 Tage Urlaub im Jahr. Siehst du, darum sind die Menschen so unfreundlich hier, weil sie bei eurem Anblick die Ungerechtigkeit fühlen.

Wie ein spitzer Stachel mag sich diese Erkenntnis in die Kinderherzen senken. Welche Früchte wird sie bringen. Am Abend in der Detmolder Herberge scheint jedenfalls alles vergessen. Bub und Mädels tanzen auf der Wiese in ungebundener Fröhlichkeit. Am Morgen ein erfrischendes Bad und weiter auf Oedinghausen zu. Gewal-

tige, verschmückte Eichen säumen die Landstraße. Es ist das Wildschußgebiet, durch das sie führt. Unsere Augen spähen in das Dunkel des Waldes. Leise gehen wir am Straßensaum dahin. Auf einmal ein halb erschreckter, halb freudiger Ruf: „Hirsche!“ Wie angewurzelt stehen wir. Stehen und schauen. So mag einem Jäger das Herz klopfen beim Anblick des Wildes. Und wirklich, gemächlich ziehen drei Hirschkühe an der Seite der Straße aufwärts, gehen langsam quer über die Straße und verschwinden zur Rechten im dichten Unterholz des Waldes. Aufatmend sehen wir unseren Weg fort. Hirsche sind Gesprächsgegenstand, besonders bei den Jungen und ich muß eine halbe Stunde meine Kamera schußbereit vor der Brust tragen. Und dann noch einmal Herberge und das heimliche Erzählen auf dem Strohsack, wilde Geschichten, Gespenstergeschichten, angenehmes Gruseln kriecht den Rücken hinauf. Mollige Wärme läßt anschniegen. Die Augen blinzeln in das verblakende Kerzenlicht. Ein Unentwegter versucht noch einen Witz zu erzählen, der keinen Widerhall findet, und dann deckt Müdigkeit alle mit süßem Schummer.

Wie schade, daß unsere Wanderfahrt zu Ende geht! Wir haben kein Geld mehr. Nur noch Bielefeld liegt vor uns. Die Sparrenburg führt unsere Kinder noch einmal zurück in die graue Vorzeit. Mit leichtem Schauer sehen wir in den Brunnen hinab und mit Schrecken in den Keller, in welchem so mancher schmachete. Und dann nehmen wir Abschied von dem schönen Teutoburger Wald. Unsere Fahrt ist zu Ende. Wie lieb wart ihr, Kinder, wie freu gab der eine dem anderen vom letzten Schluck, vom letzten Bissen Brot. Und doch muß' ich dich, du lieber Schlingel, einmal strafen. War es aufkommende Nervosität, war es der Autoritätsdünkel des Lehrers, der die Grenzüberschreitung bestrafte? Jedenfalls hab' ich sie mehr gefühlt als du und — wir werden trotzdem Freunde bleiben — Kinder und Lehrer der weltlichen Schule Süls.

Freundschaft!

L a m b d.

Das Naturkunde-Museum in Kassel

Am 9. August wurde das neuingerichtete Naturkundemuseum der Stadt Kassel am Steinweg eröffnet. Das, was der alte schöne Renaissancebau gegenwärtig in gutdurchdachtem Aufbau birgt, ist wert, auch in den Kreisen der Arbeiterschaft bekannt zu werden.

Es kann sich an dieser Stelle nicht darum handeln, Einzeldinge aufzuzählen oder gar zu beschreiben; es soll nur auf die Hauptabteilungen hingewiesen werden, um zum Besuch anzuregen.

Im Erdgeschoß befindet sich die Aufstellung der Säugetiere und Vögel. Eine reiche Anzahl von Skeletten gibt Gelegenheit zu lehrreichen Vergleichen über den Bau der Wirbeltiere. Ein mächtiges Elefantenskelett erregt Bewunderung. Die Vögel sind meist bei ihren Lebensäußerungen (Brutpflege, Raub, Nahrungserwerb) dargestellt. Eine sehr umfangreiche Eiersammlung fesselt den Blick besonders.

Im 1. Stock beachtet man die großartige Schmetterlingssammlung. Sie dürfte in Bezug auf Umfang und Anordnung zu den bedeutendsten in Deutschland gehören. Außerdem haftet unser Auge auf einer großen Schnecken- und Muschelsammlung. Unter letzteren befinden sich die seltsamen und ungeheuren Vertreter des Mittelländischen Meeres und des Großen Ozeans. In dieses Stockwerk ist auch die erdgeschichtliche Sammlung untergebracht, die uns insofern besonders interessiert, als hier unser Mitglied Heinrich Illers waltet. Unter den ausgelegten Versteinerungen findet der Eingeweihte prachtvolle Stücke (Ceratiten) seiner Sammlung, welche die Stadt Kassel käuflich erworben hat. Bei dem Aufbau der erdgeschichtlichen Abteilung hat Genosse Illers mitgearbeitet und eine Anstellung an dem Naturkundemuseum erhalten. Wir wünschen unserm alten Freund, daß

er rechte Befriedigung in seiner Beschäftigung finden möge! Der genannten Abteilung schließt sich eine Sammlung heftiger Mineralien und Gesteine an.

Im 2. Stock befindet sich die Pflanzen-Sammlung, zusammengestellt von dem auch in unseren Kreisen sehr gut bekannten Direktor des botanischen Gartens und der Lichtbildhauptstelle, Hermann Schulz. Bemerkenswert ist ein Herbarium aus dem Jahre 1592. Hier im 2. Stock ist auch eine volkskundliche Sammlung untergebracht: Kleidung, Waffen, Geräte und Schnitzereien, besonders von afrikanischen und asiatischen Völkern.

Kassel hat sich in dem neuhergerichteten Natur-

kundemuseum eine neue Sehenswürdigkeit geschaffen. Der Besuch (Sonntags frei, wochentags 25 Pfennig) ist für jedermann lohnend und nicht nur ein Vergnügen. Wer denkend die Räume durchgeht und all den Formenreichtum an seinem Geist vorüberziehen läßt, der leistet seiner Bildung einen nicht geringen Dienst. Sein Gedankenkreis, der vorher vielleicht nur Fabelbank, Schraubstock oder Hauptbuch umfaßte, im günstigsten Falle noch auf den Sportbericht der Tageszeitung gerichtet war, wird eine starke Erweiterung und Bereicherung erfahren. Auch Anregungen zum eignen Beobachten in der Natur wird er von dort mitnehmen und damit erneut den Vorschlag zum sonntäglichen Wandern. Chr. Prede.

„Bekennnis“

Vor mir liegt die Einladung zum 10jährigen Jubiläums-Festball eines Reichsbundes ehemaliger Feldzugsteilnehmer (von 1914-1918). Auftreten erster Künstler, Ueberraschungen, Stimmung und dergleichen das Spießbürgertum mehr erfreuende Amusements werden da verheißen. Man will das 10jährige Bestehen eines Bundes, der sein Leben letzten Endes doch dem furchtbaren Weltkriege 1914/18 verdankt, feiern in einem von künstlichem Licht erstrahlenden Saale, dessen Luft bereits kurz nach Beginn des „Festballes“ — von Tabaksqualm verunreinigt sein wird, bei Stimmung hervorgerufen durch Genuß von Alkohol. Freilich geht dieser (bei uns leider alltäglichen) Festesfeier eine Kranzniederlegung vor einem zum Andenken an die Gefallenen des großen Krieges errichteten Ehrenmal und ein Gedengottesdienst voraus. Man muß eben das Decorum wahren, unsere gefallenen Kriegstamrader sollen nicht vergessen werden, aber die Hauptsache für die Veranstalter ist doch, der Bund besteht, und deswegen soll sich der Spießbürger freuen, er soll tanzen, weil der verfloßene für die Menschheit so unglückreiche Krieg, Anlaß zur Gründung eines neuen Vereins (genannt Bund) gegeben hat. Der Ortsgruppen-Vorstand erwartet in Anbetracht des reichhaltigen, erstklassigen Programms recht zahlreichen Besuch, sicherlich wohl um aus den Einnahmen des Festes die Kasse neu auffrischen zu können, denn man will ja die alte Kameradschaft auch in Zukunft weiter pflegen, und schließlich lobenswerterweise, denn ohne den Umhang eines wohlthätigen Mäntelchens geht es in der Praxis nun einmal nicht, bedürftige Kameraden, Kriegerwitwen und Waisen zu unterstützen. Leider läßt sich die große Masse der Menschen von derartiger Reklame zu leicht einfangen und läuft mit und freut sich ob des Festes, zu dem das entsehlige Ringen der Jahre 1914 bis 1918 doch ursprünglich den Anlaß gibt, denn ohne Krieg wäre dieser Bund niemals ins Leben gerufen worden. Aber so weit denkt der gewöhn-

liche Sterbliche nicht, wenn nicht irgend eine freihetlich eingestellte Zeitung ihm dies gedruckt vorlegt. Leider wird auch mancher aus dem schaffenden Volke an der vorerwähnten Jubiläumsfeier teilgenommen und dem Teufel Alkohol seinen Obulus geopfert haben.

Und wie steht es in unseren Reihen eigentlich aus? Wohl haben sehr viele Naturfreunde (einzelne Genossen wie auch ganze Gruppen unseres großen Touristenvereins) dem Spießbürgertum mitsamt seinem alkoholdurchtränkten sinnlosen Festen den Kampf angefaßt, aber gibt es nicht umgekehrt auch noch in unserer Bewegung Ortsgruppen, welche die Inszenierung feuchter Feste nach echt „feudalem“ Vorbilde des Spießbürgertums für richtig halten? Werden nicht viele unserer Bewegung dann abtrünnig, wenn sie im Leben eine höhere Berufs- oder Gesellschaftsstufe erklimmen haben, nur deswegen, weil die kostspieligen Mären des Spießbürgertums für vornehm gelten? Aber all dies soll uns Naturfreunde nicht entmutigen. Nach wie vor wollen wir unsere Genossen an arbeitsfreien Tagen hinausführen aus den engen Straßen unserer Städte in die Täler und Wälder unserer Gebirge, in die bunte Heide der Tiefebene und an den Strand des Meeres. Hier in der uns allen gehörigen Natur, losgelöst von dem Zwang des Berufes, aber auch von dem Zwange „überkünstelter Höflichkeit“ werden wir wieder wir selbst, hier geben wir uns, wie wir in Wirklichkeit sind, hier auf gemeinsamer Wanderfahrt lernen wir uns genauer kennen und als Menschen, als Genossen, schätzen. Auf der Wanderung kann der eine oder andere sich als „wahrer“ Führer zeigen und bewähren, und hier können wir voneinander lernen. Kein Zwang von Führung unter den Willen des Führers sei uns bekannt, freiwillig sollen wir dem geistig und kulturell höher Stehenden unsere Anerkennung; während mehrtägiger Wanderfahrt aufeinander angewiesen, sei ein jeder auf den Platz gestellt, auf den

Nordlandreise

Wer 1931 nach dem internationalen Naturfreundetreffen in Hamburg mit nach dem Nordland reisen will, beginnt heute schon mit Sparen.

er gehört, und so sind wir Naturfreunde auf unserer Fahrt wahrhaft freie Menschen. Reich ist der Gewinn, den wir von der Fahrt nach Hause mitnehmen. Nicht nur Lunge und Nerven haben sich in der Luft erholt, nein, wir kehren auch moralisch gefestigter und zuversichtlicher, mit neuem Mut an den Ort unserer Arbeit zurück. Deshalb sollen wir diejenigen Elemente, die das auf der Wanderfahrt gewonnene Gut wieder zunichte machen, bekämpfen und den Alkohol und das Nikotin aus unserem Kreise, aus den Wander- und Ferienheimen des L. V. „Die Naturfreunde“ verbannen.

Zwei Gegenätze habe ich fixiert, zuerst das Spießbürgertum krasserer Art, sodann den wandernden Naturfreund, und soll ich Bekenntnis ablegen, so wähle ich den genügsamen Fahrtgenossen. Nicht sollen wir deshalb Philister sein, auch wir sollen uns freuen. Unsere Jungen mögen uns ergötzen mit ihren Volkstänzen, welche aus dem Kern uralten Volkstums hervorgegangen sind und wahrhaft natürlicher Lebensfreude Ausdruck geben. Unsere Heimatabende seien nicht nur bildenden Gesprächen geweiht, wir wollen auch Lieder lernen, um auf der Wanderfahrt unseren fröhlichen, ungebundenen Sinn Ausdruck verleihen zu können, und nicht zuletzt möge auch die Festerstunde als kulturelle Veranstaltung Abwechslung in die Heimarbeit des Naturfreundes bringen. Aber verbannt sei aus unseren Reihen auch kleinlicher Hader und Zank, das große kulturelle Ziel, Hebung der Lage des schaffenden Volkes durch Aufklärung über die Lebensweise, durch Weiterbildung auf geistigem Gebiete, durch Schulung des Körpers mit Hilfe von Turnen, Rhythmit und Sport soll uns über jeden Standesunterschied und über jede parteipolitische Differenz hinwegführen. Und wenn wir draußen auf unseren Fahrten anderen Menschen begegnen, so seien sie nicht scheel angesehen, weil sie unser Abzeichen nicht tragen, nein, sie sollen

nach ihrem Benehmen und nach ihrem Auftreten eingeklärt und dementsprechend von uns behandelt werden, denn mit uns wird man ebenso verfahren, und schließlich sind wir alle Menschen.

Unsere eigene Fahne dürfen wir hoch tragen, auch dann, wenn der Spießler ob unserer ablehnenden Haltung zu Alkohol und Tabak spotten sollte, denn in den meisten Fällen ist er doch mit sich selbst unzufrieden, daß er nicht die Kraft und den Mut besitzt, es uns gleich zu tun. Wie oft haben mich schon Führer bürgerlicher Wandervereine gefragt, wie wir Naturfreunde die Mittel für unsere schön und zweckmäßig eingerichteten Wander- und Ferienheime aufbringen, stolz habe ich dann jedesmal antworten dürfen, weil der einfache Arbeiter opferwillig ist und sein Geld nicht an den Stammtisch in die Gastwirtschaften trägt. Mag der Spießbürger über unsere sonntägliche Wanderlust die Nase rümpfen, es ist für uns immer noch besser, wir schöpfen aus der freien Natur neuen Lebensmut und Gesundheit, als daß wir in dumpfen, rauchdurchschwängerten Sälen Feste (zweifelhaften Ursprunges) feiern und anderen Tages halb krank (mit einem Kater) die vermeintlichen vergnügten Stunden (Stimmung!) — mit heftigen Magenbeschwerden, Kopfschmerzen und dergleichen körperlichem Unbehagen wieder bezahlen müssen.

Darum sorgen wir für weitere Aufklärung unter dem schaffenden Volke, bleiben wir in allen Lebenslagen unserem Touristenverein „Die Naturfreunde“ treu; fördern wir seine Bestrebungen durch weiteren Ausbau des Netzes unserer Ferien- und Wanderheime, und schließlich wollen wir uns nach wie vor bekennen zu dem Wahlsprüche unserer alten Führer, der Gründer der ersten Naturfreunde-Gruppe in Wien:

„Hand in Hand durch Berg und Land!“

Fred Hold, Köln a. Rhein.

(Alle Rechte vorbehalten!)

An der Diemeltalsperre

Tief unten im Sauerland liegen eine Anzahl Talsperren zum Flußgebiet der Weser gehörend. Schön und einsam liegt dieser Teil des Sauerlandes mit seinen hohen Bergen und tiefen Seen, wenige Wanderer kennen das Gebiet und seine Schönheit. Eine der schönsten Sperren in diesem Gebiet ist die Diemeltalsperre, an der preussisch-walddeckschen Grenze liegend.

Umgeben von hohen wuchtigen Bergen streckt der See zwei riesige Arme weit in die Flußläufe der Ister und der Diemel. Die Sperrmauer im engen Tal ist verhältnismäßig kurz, die Länge ist 220 Meter, die Höhe 40 Meter. Zweck der Diemeltalsperre sowie der anderen in diesem Gebiet liegenden Sperren ist die Regulierung des Weserwasserstandes und die Gewinnung elektrischer Kraft. Hohe steile Berge, mit Laub und Tannewäldern bedeckt, umgeben den See. Der höchste ist der Eisenberg (595 Meter), woran sich andere weniger hohe in langer Reihe anschließen. Im Hintergrund ragen die Massive des Dommel (738 Meter) und des Koppen (715 Meter) hervor. Die Hauptgesteinsart ist Ton-schiefer, während auch stellenweise, vorwiegend auf dem Eisenberg,

Grünstein vorkommt. Grünstein wurde auch zum Bau der Talsperre verwendet.

Wundervolle Täler. — selten von Menschenfuß betreten — durchziehen romantisch, wild mit kleinen übermütigen Bächen das Land. Reizend kleine Dörfer liegen in engen Tälern oder auf sanft anschwellenden Hügeln in der Nähe des Sees. Arme — aber gastfreundliche Menschen sind hier ansässig, der wenige Boden befindet sich in den Händen einzelner und die meisten der Männer müssen ihren Erwerb in den umliegenden Kalk- und Steinbrüchen suchen; auch hier, wie überall soziale und gesellschaftliche Schichtungen. Verschiedene in der näheren Umgebung liegende Mangangruben liegen zur Zeit still.

Für Eintags- oder Zweitagswanderungen wird eine Fahrt in dies herrliche Fleckchen Erde zu teuer werden, denn es liegt zu weit ab vom Ge-triebe unserer rheinisch-westfälischen Großstädte. Aber wenn ihr Ferien habt, so braucht man nicht immer viele hunderte Kilometer weit in den Schwarzwald oder zur Schweiz zu fahren, sondern fährt einmal tief hinunter ins Sauerland und ihr werdet gerne ein zweitesmal dorthin zurückkehren.

Sans Treppe, Köln.

Das Märchenreich der Maare Wanderung durch die Vulkaneifel

Wir wandern durch das schweigsame, romantische Felsental der wilden Endert, das bei Cochem die Mosel erreicht, aufwärts zu den Hochflächen der westlichen Vulkaneifel. Bei Ulmen erreichen wir den Höhenzug, und da erzählt uns das Ulmener Maar schon manches von den anmutigen

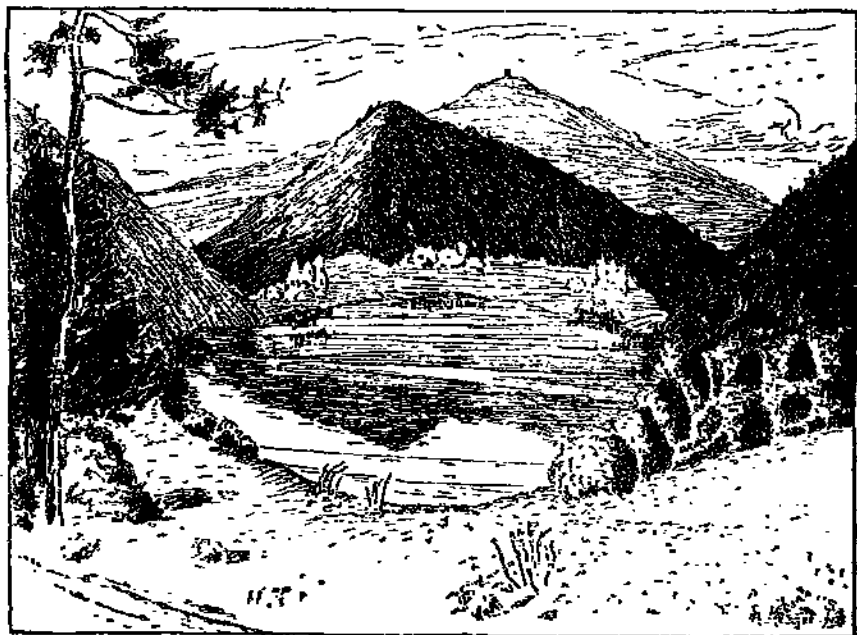


Bildern der Landschaft. Untrankt von grünbraunen Heidefeldern, blumigen Wiesen und ernststimmenden Fichtenwäldern und wettergrauen Burgrüinen, ruht der schwarzblau schimmernde Wasserspiegel des Ulmener Maars in einer tiefen Mulde. Finstere Sagen flechten sich in die düstere Vergangenheit des Sees.

In einer unendlichen Weite spannt sich die wolken schwere Himmelkuppe über die Heidelandschaft. Scharf streicht der Wind über die breite, unübersehbare Fläche. Ein leises Zittern fängt sich in den violetten Glöckchen der weithin leuchtenden Eriablüten, und die struppigen Büschel der Ginstersträucher flattern wie zerrissene Fahnenfetzen an den kahlen Hängen. Kümmerliches Land, schlafende Einsamkeit lagert über dem Bilde. Suchend schweift das Auge über die in schwarzen, welligen Linien den westlichen Horizont abschließenden Waldhänge. Kegelförmige Ruppen unterbrechen hin und wieder das nüchterne Landschaftsbild. Dort liegen die stillen Zeugen des schon Jahrtausenden verflohenen Naturkampfes. Die riesigen Kraterschlünde, aus denen früher die rotglühenden Lavamassen, verbunden mit einem weithin alles verschüttenden Aschenregen, hervorquollen und sich zu Tal wälzten, alles Leben vernichtend und erstickend, sind heute mit Wasser gefüllt. Als die berühmten Eifelmaare, Glanzpunkte des Landes, weithin bekannt und viel besucht. Auf unserer Wanderung lernen wir zuerst neben

dem schon erwähnten Ulmener Maar das Schalkenmehrener Maar kennen. Während hier fruchtbare Felder und Wiesen das Ufer säumen, umfängt uns am Weinsfelder, oder auch Totenmaar genannt, eine unheimliche, feierliche Stimmung und Ruhe. Grasige, von Ginster und Heidekraut überwucherte Steilhänge, verwitterte, aus dem Erdinnern gepresste Felsblöcke dazwischen zerstreut umherlagernd, umrahmen das schwarzdunkle Seebecken. Und als wehevoller Abschluß dieses malerischen Stimmungsbildes steht, getragen von der Größe einsamer Harmonie, am nördlichen Wallhang eine uralte Kapelle. Traurig ragen über das überwucherte Kirchhofsfeld die morschen Kreuze. Ein friedlicher Gottesacker. In den sich schon lichternden Blätterkronen der hohen Bäume rauschen dunkle Akkorde die schaurigen Sagen von den versunkenen Schätzen. Und dazwischen trägt der Wind von der Höhe herab das Krächzen scheuer Dohlen. Auf der Kuppe des Mäuseberges hält der Dronketturm, dem verdienstvollen Förderer des Eifellandes gewidmet, weit Umschau. Jenseits des Bergrückens fallen die Hänge um das

Gemündener Maar steil herab. Wie märchenhaft ruht der tiefblaue See inmitten des grünen Walddomes. In seinem klaren Auge spiegeln sich lockige Baumkronen, und in tummelndem Spiel schmettern die Finken über ihn hin. Von nicht besonderem Reiz dagegen sind das von Feldern und Aekern begrenzte Meerfelder Maar und das kleine Holzmaar. Noch einmal gentehen wir dann den tiefen Frieden und die wechselvollen Schönheiten dieser leider verkannten Naturdenkmale am Pulver-Maar bei Gillenfeld. Es ist mit 74 Meter das tiefste der Eifelmaare. Schmucke Laubwälder und hellfarbige



Floren umrahmen den großen blauen See, während schwarze Streifen ferner Waldkämme den Horizont abschließen.

Doch nun wollen wir über rauhe Höhen, durch prächtigen Hochwald weiterwandern zu der schönsten Perle dieser Gegend. Die ersten Boten des nahen Herbstes haben schon leise mit zarten neuen Farben da und dort das Landschaftsbild geschmückt. Von buchenumrauschter, sonniger Höhe schauen wir hinab in das wildzerklüftete Tieftal bei Manderscheid. Inmitten einer strahlenden Farbensinfonie klingt aus jubelndem Herzen das Zauberhorn der Romantik. Wie zwei träumende Märchenkinder ragen aus dem Grün und Braun und Rot der prächtigen Wälder auf zackigem Fels, zu dessen Fuße die wilde Lieser ihren silberschuppigen Rücken durch die Waldeinsamkeit zwingt, die beiden Manderseider Burgen stolz in den blauen, durchsonnten Himmel. Tiefer Friede und süße Ruhe schweben über diesem Tal. Zu beiden Seiten des Talbettes steigen die lauschigen Bergwälder zur Hochebene hinan. Drüben auf der Höhe liegt Mandercheid selbst, der gern besuchte Luftkurort. Durch das Tal zieht in unzähligen Windungen der Lieserpfad, der den rauschenden Bergbach in seinem schönsten Teil begleitet. Schnell ist sein Lauf, denn noch hat er eine lange Spanne, bis er sich an den

sonnigen Nebhängen bei Lieser in die Mosel ergießt.

Wieder schweift der Blick über die welligen Höhen und über duftumwobene, blauschwarze Bergkämme. Eine kahle, grüngraue Kuppe wirft ihren mächtigen dunklen Schatten über die breite Hochfläche. „Der tote Riese“, wie man auch den Mosenberg nennt, schläft dort drüben. In einer guten Wegstunde haben wir ihn erreicht. Noch einmal steigen vor unserem Geiste die ungeheuren Naturkämpfe auf, als aus dem riesigen Kessel Feuer und flüssiges Magma Verderben speien, als es da drunten in der Tiefe brodelte und die Erdrinde wie ein Spielball zu wechselnden Formen von den mächtigen Elementen verändert wurde. In tiefes Schweigen ist die weite Landschaft gehüllt. In der Mulde ruht ein kleiner Kratersee, das Sinkelsmaar. Ein eisiger Hauch weht um die herbschöne Romantik dieses Erdenfleckens. Vom Gipfel des Mosenbergs gesehen, breiten sich im flimmernden Sonnenglanz die dunstigen Höhen dem Rheintal entlang. Scharf zeichnen sich die hohe Ucht und Nürnberg aus den unzähligen Rämmen und wellenförmigen Waldbergen ab. Im Süden begrenzen die Moselberge die Sicht, während im Westen die Vorberge des Luxemburger Landes in der Sonne hell aufleuchten.

Albert Milingert, Köln.

Zwei Gedichte

Spätsommer.

Noch einmal eh' der Sommer endet,
will steigen ich zu lichten Höhen.
Will froh die Wolkenberge grüßen
Und über weite Heide sehn.

Den Blick in fernste Fernen senden,
wo weit — der Himmel erdverbunden grüht,
Und still die Freude heimwärts tragen
weil übervoll das Herz nun ist.

Herbst.

Noch einmal ruhet über dunklen Wäldern
der Herbstessonne brennend Rot.
Ich stehe einsam in den Feldern
von ihrem Abendglanz umloht.

Wie Abschiednehmen — ruht es in den Weiten —
verweht — des Sommers Blütenflor.
Doch wie ich seh' den Landmann säend schreiten,
steh' ich gebannt, — an zweier Welten Tor...

Karl Ritschenberg, Katernberg.

Die Presse über unsere Rundfunkstunde

Ein „Berg frei“ zur frohen Fahrt.

So betitelte sich eine Feierstunde der Naturfreunde am vergangenen Sonntag im Westdeutschen Rundfunk. Es ist das erstemal, daß die Naturfreunde, diese große Organisation proletarischen Wanderns, den Rundfunk eroberte, um ihre Bestrebungen im Sinne einer Morgenfeier der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Und zur Freude aller freigesinnten Menschen, und vor allem der sozialistischen Arbeiterschaft, war ihr Erfolg ein ganzer. In ihrer bekannten schlichten und doch so eindringlichen Art war bald ein inniger Kontakt zwischen Veranstaltern und Hörern hergestellt.

Eine Ansprache, die dem Sinne und dem Inhalt dieser Bewegung entsprach, wechselte mit

Liedern zur Laute, Rezitationen, Gruppengesang, Musik und Sprechchor. Aus allem Dargebotenen klang die proletarische Gesinnung und Einstellung zur sozialistischen Weltanschauung, zeugte von der stillen, aber zähen Arbeit dieser Arbeiterwanderer, zeugte davon, daß auch sie in der Lage sind, Feierstunden eigener Art zusammenzustellen,

Mehr wie bisher müssen die kulturellen Organisationen der Arbeiterschaft den Rundfunk auch für ihre weltanschaulichen Bestrebungen heranziehen und zu erobern suchen. Den Naturfreunden aber wünschen wir zu ihrer weiteren Arbeit ein herzliches „Berg frei!“ E. R.

(„Volkszeitung“, Düsseldorf.)

Westfalenland, Industrie- und natürliche Wandergebiete

Westfalenland, ein Land der Sagen und reichen Romantik, der geschichtlichen Ueberlieferungen, erscheint dem Fernstehenden, dem Nichtkenner seiner Landesverhältnisse vielleicht nur der abstoßende Jubegriff alles umfassender, qualmen- der Fabriksschote, rasselnder Förderschächte der Kohlenindustrie, armseliger Werksiedlungen, plötzlich wie Pilze aus dem Boden geschossener unharmonisch gewordener Großstadtkomplexe, zusammengeballte riesige Industrieanlagen, — Arbeit — im rasenden Tempo der Zeit, Menschen — fremd des Landes und fremd der Zunge — Schrei nach Brot — Ringen, kämpfen um die nackte Existenz. Ein rasender Wirbel — eine endlose Kette von Masse Mensch — kurzum — ein Stück Hölle auf Erden. Die Zusammenballung nimmt kein Ende. Nach den vielstämmigen Volksteilen, die hier versammelt, nach der fortschreitenden technischen Entwicklung zur höchsten Nationalisierungsstendenz — wo es heißt Nerven — Nerven behalten — die Zusammenlegung des ganzen Gebietes zu wenigen großen Riesenstädten.

Vor einem guten halben Jahrhundert war von diesem gigantischen Tagespuk fast nichts zu erspähen. Landschaftlichkeit auch noch im heutigen engen Industriegebiet. Des Landmanns Scholle war die wichtigste im ganzen Ruhrland. Nur kümmerliche Ueberreste herrlicher Waldpartien und einstige stolze Burgen blieben als Wahrzeichen alter Zeit, Zeugen historischer Vergangenheit. Was nackte Raubbaulust des Kapitals zerstörte, ist dahin, was an bescheidenen Ueberresten vorhanden geblieben, unterliegt höher gewerteten Gesichtspunkten der Hygiene und Volksgesundheitsbestrebungen. Der Ruhr-Erdungsverband als obere Behörde hat eingegriffen, zu erhalten, was noch vorhanden ist. Weltfichtigere, volkstümlichere Kommunalpolitik versucht neu zu schaffen, was an Lebensnotwendigkeit einer grünen Großstadtlunge notwendig ist. Hunderttausenden von Großstadtbewohnern, die wenig oder fast gar nicht aus ihrem täglichen Bereich hinauskommen, sollen die wenigen Waldungen, die künstlichen Parks und Anlagen in ihren kurzen Mußestunden der Quell und Jungborn ihrer spärlichen Lebensfreude werden. Dort soll der Invalide, der alte Rentner, Frauen, Kinder, jeder Mensch, dessen Gang nicht ständig in die Wirtschaft neigt, Ausspannung und Erholung finden.

Wo die westfälische Landschaft noch ihre Urwüchsigkeit zeigt, Bäche und Flußläufe ihre jahrtausendalten natürlichen Windungen und Krümmungen aufweisen, die Baustoff verarbeitende Industrie nicht allzu viel und häßliche Narben in das Antlitz der Mutter Erde gemeißelt hat, ist Westfalen ein schönes Land, bereit, es mit anderen landschaftlich herrlichen Gefilden anderer Gaue vollends aufzunehmen. Südlich der Ruhr und nördlich der Lippe wechseln mannigfaltige Schönheiten der Landschaft und locken den Menschen zum Schauen, zum Ergötzen. Wer gesunden

Lebenssinn gewahrt, in der Natur sein seelisches Gleichgewicht stets aufs neue zu wahren weiß, der wird ständig, wie das Kind zur Mutterbrust, hinausziehen zur Allmutter Natur, um sich dort satt zu trinken an den reichen Schönheiten, die auch auf westfälischer Erde in verschwenderischer Fülle vorhanden sind.

Wie wechselreich ist doch das anmutige gebirgige Sauerland mit seinen herrlichen Tälern, seinen freien, weltfichtigen Höhen. Noch immer gilt des Westfalenliedes schöner Vers:

„Hoch auf dem Fels die Tannen stehen
im grünen Tal die Herden gehen“
und symbolisch vom Münsterlande gedacht,
„Als Wächter an des Hofes Saum
reckt sich empor der Eichenbaum.“

Eigentlich, daß der Künder dieser westfälischen Schönheiten kein Westfale, sondern der Rheinländer Emil Nittershaus aus Barmen war. Der Westfale, zu jener Zeit noch allein mit beiden Beinen in sein schönes Westfalenland gestellt, hat das Land der roten Erde buchstäblich mit Füßen getreten und es nicht erkannt. An uns liegt es heute, die Augen mehr aufzuhalten, seine weiten Schönheiten überflügeln zu lassen, allen Schöpfungen menschlichen Expansionsdranges des engen Industriegebietes.

Wer seine Lungen frei vom Staub des grauen Weltaltages baden will in würziger Tannenluft, ziehe darum ins Hochsauerland mit seinen gut markierten Wanderwegen oder gehe auf eigenen Fahrten vollkommeneren Schönheiten nach. Eine Rundschau vom höchsten Gipfelpunkt, dem 841 Meter hohen Kahlen Asten, wird bei klarer Fernsicht eine lohnende Augenweide sein, im Osten die Waldecker Berge, im Süden das hessische Bergland und Westerwald, im Westen bis zum Rhein, im Norden die Randberge der Ruhr zu sehen. Das ganze Sauerland liegt zu seinen Füßen und geographisch erfaßt der Geist das heimatische Landschaftsgebilde mit seinen Höhen, Tiefen, Städtchen und Dörfern, wo teils auch Industrie und Gewerbesleiß Eingang gefunden. In welcher Himmelsrichtung sein Abstieg auch führen mag, überall Natürlichkeit, die lindernden Balsam in die leidenschaftlich bewegte Brust zu streuen vermag. Der täglich kämpfende, ringende Mensch gewinnt seine Selbstbesinnung wieder, wird erst von Schlacken befreit, neuer, geläuterter Mensch, um hernach mit neuer Kraft siegesbewußter in die Speichen des nimmer stillstehenden Rades einer besseren Menschheitszukunft zu fassen.

Und wie zerstreut umherliegende Kleinodien, wie Perlen und Diamanten liegen in dieser buckligen Welt hier und da die kostbarsten Schöpfungen der Natur, die Tropfsteinhöhlen, und für den naturkundlichen Forscher die Höhlen eiszeitlicher Funde. Nur in wenigen Worten läßt sich auf diese sehenswerten Schönheiten hinweisen, handelt es sich doch nur darum, zu beweisen, daß Westfalen in seinem größten Teile ein lohnendes Wandergebiet ist und auf Wanderungen am besten

erlebt wird. Naturkundlich hat es uns anderes zu sagen, als das weite fast flach wie eine Schüssel sich hinziehende münsterländische Kreidebecken. Fortschreitende landwirtschaftliche Kolonisation hat die ursprünglichen großen Heideflächen immer mehr in fruchtbare Getreidefelder verwandelt. Alle Wasserburgen, einzelne Bauernhäuser drücken auch heute noch dem flachen Land mit seinen Wallhecken und auch noch großen Waldpartien einen eigenen schwerfälligen Charakter auf. Nur hier und da unterbrechen niedrige Hügelketten diese eintönige monotone Landschaft. In der die kleinen Städtchen noch halb im mittelalterlichen Schlafe, halb aber schon im Zeichen der modernsten Textilindustrie stehen. Als stolzes Wahrzeichen Jahrhunderte alter Vergangenheit grühen die vielen Kirchtürme Münsters, der Hauptstadt Westfalens, in das Land und konstruieren einen scharfen Gegensatz zu den rauchenden

Schloten des gar nicht fernem Randgebietes. — Ostlich schließt der bewaldete Höhenzug des Teutoburger Waldes das Land ab, zergliedert sich teils in verschiedene Ketten, an denen Kurorte und Städte mit moderner Industrie liegen.

Allüberall im „Land der roten Erde“ riecht nach Arbeit, die verschiedensten Industriezweige haben sich systematisch entwickelt, haben hier die riesenhaftesten Industriekonzerne gebildet. Der arbeitende Mensch steht täglich im Kampfe damit, er magt sich an, dereinst Sieger zu sein und damit will er diese Erde an seine Kinder auch als Heimat vererben. Wer sie auf Wanderfahrten erschaut, wird erkennen, daß sie wert ist, für alle Zeiten als natürliches Erbstück dem notwendigen Ausgleich zu dienen von Maschine und Mensch.

H. Siepmann, Dortmund.

„Wandern und Schauen“

Die Naturfreundeausstellung in Düsseldorf.

Ausstellungen sollen Werbemittel sein, indem sie der breiten Öffentlichkeit ein Spiegelbild zäher Kleinarbeit für ein großes Ziel geben.

Zwei Ausstellungen hatten die Naturfreunde im Gau Rheinland in diesem Jahre, in Köln im Frühjahr, in Düsseldorf im Herbst. Man wäre geneigt, die beiden Ausstellungen miteinander zu vergleichen, aber da alle Vergleiche hinken, sei nur auf einige Punkte hingewiesen: Die Struktur der beiden größten Ortsgruppen im Gau ist eben so verschieden, daß sich bei grundlegenden Vergleichen ein schiefes Bild ergeben würde. Herausgegriffen sei nur, daß die Kölner den Hauptwert auf das schauende erlebende Wandern legten, während die Düsseldorfer als Hochburg für Naturkunde sich mehr auf das wissenschaftliche erkennende Wandern verlegten. Und beide Ortsgruppen haben ihre Sache glänzend gelöst, das sei vorausgeschickt.

Die Düsseldorfer Ausstellung fand in den großen Lichthöfen des alten Kunstgewerbemuseums am Friedrichplatz statt. In acht Abteilungen rollte sich ein Bild der rheinischen Naturfreundearbeit ab.

Am Eingang begrüßten uns Abbildungen der großen Vorkämpfer des Naturfreundegeankens: Aloys Rohrauer, Georg Schmiedl und Karl Volpert. Statistiken, Zeitschriften und Drucksachen aus der Naturfreundebewegung gaben ein gutes Bild der Organisationsarbeit.

In der nächsten Abteilung war der praktischen Arbeit des Vereins auf dem Gebiete des Hütten- und Wegebau's gedacht. Modelle und Abbildungen erleichterten das Verständnis für unsere gewaltige Arbeit für die Wandermöglichkeiten der Arbeiterschaft und ihre Jugend. Auch andere deutsche und ausländische Häuser waren im Bilde vertreten.

Eine ganz besonders gute Arbeit stellte die Abteilung „Schaffende Jugend“ dar. In der Mitte als Symbol ein fahnentragender Jugendlicher. Große Glaskästen enthielten das, was die

Jugend liest, lesen sollte und selbst schafft. Viel Aufsehen erregte eine Tafel mit schriftlichen Fragen der Jugend. Gut waren die vielen Bastelarbeiten, besonders aber verdient das Bestreben der Naturfreunde für eine neue Festkultur der Arbeiterschaft hervorgehoben zu werden. Selbst Fachleute bezeichneten die Versuche mit Still-, Freilicht- und Schattenbildbühnen als vorbildlich.

Dagegen war die Abteilung „Soziales Wandern“, abgesehen von einer Anzahl guter Fotos, noch sehr schwach. Da muß Wandel geschaffen werden. Vor allem vermiste man etwas Zusammenhängendes. In Köln sah man Besseres.

Unter der Sammelüberschrift „Schauendes Wandern“ waren all die vielen schönen Wandergebiete im Bilde berücksichtigt, sowohl die der Nähe, wie auch der Feriengebiete. In allen Spielen der Jahreszeiten zeigten sich die Landschaften vom Rhein, Schwarzwald, Eifel, Heide und wo sonst überall die Naturfreunde wandern. Aussteller war die Gaulichtbildstelle. Sie hatte es aber auch verstanden, in fast allen Abteilungen das Lichtbild in den Dienst zu stellen. Das scheint uns auch viel besser, als eine geschlossene Lichtbildausstellung.

Die Stunden der Rast und Freude in der wenigen Freizeit war gut im Bilde wiedergegeben.

Die Wasserm wanderer mit Zeit und Booten, die Felskletterer mit Seil, Pickel und Steigeisen, die Wintersportler mit Schi und Ausrüstung hatten sich in enger Freundschaft zusammengeschlossen und wiesen auf die vielen Möglichkeiten des Wanderns hin. Diesem Ausstellungsplatz war auch eine Abteilung „Praktische Wanderausrüstung“ beigegeben.

Nicht unerwähnt sei noch der gut gelungene Versuch der Schaffung einer Reliefkarte aus dem Neftischblatt.

Der zweite große Lichthof war in der Hauptsache dem erkennenden wissenschaftlichen Wandern vorbehalten. Da begegneten uns denn wieder alle die Arbeitsgebiete in Natur-

und Volkskunde. Große Sammlungen zeigten wie immer die Geologen. Hier auf alles einzugehen, hieße eine Geschichte der Entstehung unserer Heimat schreiben.

Besonders hervorgehoben sei aber die Ausstellung der Tierkundler. Was da alles mit Liebe und aufopfernder Arbeit zusammengetragen war, kann nicht im Rahmen dieser raumgebundenen Besprechung aufgezählt werden. Hinweisen möchten wir auf die Sammlungen von Fischen, Reptilien, Schmetterlingen, Käfern, sodann den Abbildungen der Flugarten der Raubvögel, dem Vogelzug und dem vielen anderen, alles aus eigener Arbeit und aus eigenen Sammlungen.

Auffehen erregten sowohl beim Fachmann, wie beim Laien die Modelle von frühgeschichtlichen Siedlungen und Befestigungen. Das historische Museum der Stadt Düsseldorf hat sich einige Modelle als Leihgaben gesichert, was mit anderen Worten eine Anerkennung der geleisteten Arbeit bedeutet. Weiter zeigte die Abteilung reiches Sammlungsmaterial, besonders über die Römerzeit im Rheinland.

Freude erweckt jedesmal das systematische Wachsen der botanischen Gausammlung. Auch der Arbeit muß eine volle Anerkennung gezollt werden.

Als letzte Gruppe war ein neuartiger Aufzug im Wandel ausgestellt. Nähere und weitere Wandermöglichkeiten wären mit Strecke, Bildern und Kostpunkt gezeigt. Solcher Werbung sollte man sich in den Ortsgruppen mehr bedienen.

So hat denn auch die zweite große rheinische Naturfreundeausstellung dieses Jahres ein Spiegelbild dessen gegeben, wie die Naturfreunde Kulturarbeit leisten: Durch das Wandererlebnis zur Naturerkenntnis zu kommen. Weiter auf dem Wege und wir nähern uns dem Ziele, durch Wandern denkende und gesunde Arbeitsmenschen zu schaffen. Damit dienen wir der Arbeiterbewegung mehr, als wenn wir uns auf allen Stützgebieten herumtummeln.

Berg frei!

Lein.

Nachschrift: Die Ausstellung ist bis zum 7. Oktober verlängert.

Die Sonnenwendfeier des Bezirks Köln

(Aus technischen Gründen verspätet.)

Der Fackelzug.

Der Aufmarsch der Naturfreunde in Euskirchen war für Euskirchen ein Ereignis, für die Bewegung ein Erfolg und für die künftigen politischen Verhältnisse in Euskirchen vielleicht von Bedeutung.

Raum daß die Abendzüge eingetroffen waren, formierte sich schon der Fackelzug. — Eine brennende Schlange. — Unter den Klängen des „Sartmontevereins Euskirchen“ und dem Gesänge der Kampflieder ging es durch die engen Straßen der Stadt. Vornweg die Fahnen, dann die Arbeitersportler und Sänger, und dann kamen die Naturfreunde aus den Bezirken. Fackel an Fackel. Stolz, siegesbewußt schritten sie daher.

Das Sonnenwendfeier loberte.

Draußen vor der Stadt liegt der Sportplatz an der Erft. — Aus dem Dunkel leuchteten tote Fackeln den Ankommenden entgegen. Ein schwarzer Kreis hob sich aus dem Dunkel ab. Euskirchens Proletariat ist es. Sie sind gekommen und warten, sie nehmen teil. Euskirchens Arbeiterschaft und die Naturfreunde feiern Sonnenwendfeier.

Der Fackelzug schloß den Kreis. Mit dem „Nachtlager von Granada“ leitete der „Sartmontevereins“ ein. Paula Zinner, Köhl-Wilhelmi, sprach wütendvoll den Vorschlag. Wichtig klang Hermann Claudius „Wann wir schreiten —“ vorgetragen vom Arbeitergesangsverein „Lyra“, Euskirchen, durch die Nacht. Volkstänze der Kölner leiteten über. Von der nahen Höhe leuchteten die schwilligen Fackeln der Ralher. Von ferne klang die „Waldahndacht“ (Sartmontevereins) herüber. — Rezitation. — Die Sänger singen vom „Heiligen Feuer“, — Sprechchor. — Der Kölner Sprechchor trug „Ein Licht ist erschienen“, sehr gut vor. Gen. Prof. Dr. Höttigshelm sprach die Feuerrede. Seltsame Worte zeigten vom Sehnen nach Sonne, kühnen Kampf und Sieg. Es muß und wird kommen die neue Welt. — Sonnenwendnacht. — Was diese Nacht Wendung sein bei allen, die noch nicht bei uns sind. Wendung des Lebens, Wendung für die Zukunft, die Freiheit. So zünden wir Naturfreunde das Feuer, Brüder zur Sonne, zur Freiheit! —

Wichtig klang unser Lied: „Brüder zur Sonne“ in die Nacht. Ueber tausend Frauen und Männer, Mädchen und Mädels sangen ihr Lied. Hell leuchteten die Flammen ins Land zu den Höhen. Gruß der Menschen an die schwebende Sonne. Sehnen und Hoffen zugleich, Sonnenwendel! — Menschen- und Weltewendel!

Um Mitternacht!

Mitternacht war es bald, da zogen wir zurück zur Stadt. Im Herzen kampffroh, aus unseren Augen leuchtete die Begeisterung, voll des Erlebens schritten wir durch die Stadt. Unser Spiel und Lied lockten die Bürger aus ihren Betten. Schüchtern lugten sie hinter den Gardinen hervor. Hier und da öffnete sich noch ein Fenster. Wir schreiten. Ueber uns wehten unsere roten Fahnen. Wichtig klang unser Lied, klang durch die Straßen, in die Häuser der Proletarier. Mahnung und Ruf zugleich:

Du Volk aus der Tiefe,
Du Volk aus der Nacht,
Vergiß nicht das Feuer,
Bleib' auf der Wacht!

Belin Marsch durch das Land

Reges Leben herrschte am Sonntag morgen vor dem Volkshaus in Euskirchen. Unter Führung der Euskirchener Genossen wanderten wir hinaus übers Land. Etwas ungläubig schauten die Dörfler nach unseren Fahnen und Wimpeln, als unser Gesang zu ihnen drang.

An den Ragensteinen bei Sagven war reges Leben. Der Wetterumschlag hielt zum früheren Aufbruche an. Schade —, kaum daß der Zug uns vorwärts brachte, schien die Sonne wieder ins Land. —



Hagener Sestage

Rheinisch-westfälisches Naturfreunde-Jugendtreffen

„Wir Jungen wollen rote Fahnen tragen!“ Unter diesem Leitgedanken ist die rheinisch-westfälische Naturfreundejugend am 21. und 22. September in Hagen aufmarschiert. Alle Vorbereitungen ließen ein gutes Gelingen dieser Veranstaltung erwarten. Galt es doch, einen wenn auch etwas bescheideneren Ersatz für das nachgedrungen abgesagte westdeutsche Naturfreunde-treffen in Koblenz zu bieten, andererseits aber auch, um die Zusammenarbeit zwischen der rheinischen und westfälischen Naturfreundejugend noch mehr zu festigen und zu fördern, um dadurch auch die westfälischen Jugendgruppen, die noch im Anfang der Entwicklung stehen, zu unterstützen.

Das Treffen wurde durch die proletarische Feierstunde „Mensch und Maschine“ im großen Saal der Stadthalle Hagen, die bis auf den letzten Platz besetzt war, eingeleitet. Mensch und Maschine. Durch Bewegungschöre, Rezitationen und Sprechchöre wurde das tägliche Bild der Arbeitsfront in Werkstatt und Schacht aufgerollt. Der Kampf der Weber mit dem Wollsch Dampf, der Mensch als ein Glied der Maschine und all das soziale Elend, das die Industrialisierung, durchgeführt von einigen Machthabern, angerichtet hat, wurde im ersten Teil des Programms in sinnlicher Weise zum Ausdruck gebracht. Rationalisierung heißt heute die Lösung im Betrieb, wenn er dem Kapital den nötigen Gewinn einbringen soll; das fließende Band ist die Praxis dieser Parole, an dem der Arbeiter nur noch ein willenloses Wesen ist. Anfangs glaubte der Handwerker, diesem System und der damit verbundenen Gefahr der Arbeitslosigkeit durch die Zerstörung der Maschinen Einhalt gebieten zu können; aber diese Nutzlosigkeit stellte sich bald nach dem großen Siegeszug der Maschine heraus. Es blieb nur noch der eine Weg: Die Maschine in den Dienst der Allgemeinheit, der gesamten Menschheit, zu stellen. Diesen Weg zu beschreiten, setzt eine geschlossene Arbeiterschaft voraus, die den Kampf gegen die Unterdrückung aufnimmt. Und so ergeht im zweiten Teil des Programms der Aufruf an die Arbeitsschwester und -brüder, an die Jungen und Alten, mitzukämpfen für den Sieg der Völkerbefreiung. Ein letzter Aufruf: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ schließt die Veranstaltung. Genosse Paul-Erich

Müller, Düsseldorf, stellte durch ausführende Worte eine Verbindung zwischen den einzelnen Szenen her, wodurch der ganzen Feier ein zusammenhängendes Bild gegeben wurde. Der Volkschor Hagen gab der Feier durch einige gut vorgetragene Arbeiterchöre einen lebendigen Inhalt.

Am Sonntagmorgen versammelten sich die Gruppen auf der Springe. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache der Gaujugendleiter von Rheinland und Westfalen setzte sich der Demonstrationzug durch die Straßen Hagens in Bewegung. Unter vielen roten Fahnen und Wimpeln, mit dem Gesang unserer Kampf- und Wanderlieder, mußte der Zug auch der Hagener Arbeiterschaft zeigen, daß die Naturfreunde mit ihnen im Kampfe um ein besseres Dasein stehen.

Nach dem Umzug durch die Stadt ging es zur Fünfgroschenwiese, wo am Nachmittag die Feier des 10jährigen Bestehens des Gaues Westfalen stattfand. Auf einem Berg an der Ruhr hat die Ortsgruppe Dortmund eine Spielwiese erworben, die bald ihrer Bedeutung im wirklichen Sinne gerecht wurde. Schnell hatten die verschiedensten Gruppen sich zur Unterhaltung, Spiel, Tanz und Gesang zusammengefunden und so war schnell eine große Gemeinschaft entstanden. Seit 1925 war es das erste Mal, daß sich die Naturfreunde Rheinlands und Westfalens zur gemeinsamen Arbeit zusammengefunden hatte und diese Gelegenheit sollte nicht vorübergehen, ohne auch den Gedanken der Naturfreundschaft und Gemeinschaft zu pflegen.

Die Feier des 10jährigen Bestehens des Gaues Westfalen wurde vom Genossen Reumuth eröffnet, der in kürzer aber klarer Weise die Bedeutung dieser Feier zum Ausdruck brachte. Danach nahm Genosse Siepmann als langjähriger Leiter des Gaues Westfalen das Wort. Seine Ausführungen zeichneten zuerst den allgemeinen Aufstieg der Naturfreundebewegung und danach schilderte er den Werdegang der Naturfreundebewegung im Gau Westfalen. Viele Arbeit hat es gekostet, den Gau bis auf seine heutige Stellung zu bringen, viele Hindernisse mannigfaltigster Art mußten überwunden werden. Aber alle Arbeit ist von Erfolg gekrönt gewesen und heute sehen wir, daß auch der Gau Westfalen in seiner vollsten Entwicklung steht. Möge es auf diesem Wege weitergehen. Dabei möge uns immer der Gedanke der wahren Naturfreundschaft als Symbol vorangehen. Für den Gau Rheinland überbrachte Genosse Seeling die Grüße zur Jubelfeier.

Das Jugendtreffen und die Feier des Gaues Westfalen war wieder ein bedeutungsvoller Tag in der Geschichte der Naturfreundebewegung. Die Naturfreundejugend und mit ihr die gesamte Naturfreunde-Bewegung marschiert und mit ihr der neue Geist.

Walter Kuhlmann.

Kommt, tanzt mit uns!

Liebe Freunde und Freundinnen!

Immer noch bringt man unserem Volkstanz zu wenig Interesse entgegen. Allzuoft betrachtet man ihn als Kreispielen. Andere meinen es sei eine Art Sport. Man kann wohl ruhig sagen, daß

keines von beidem zutrifft. Ich glaube, die, die den Volkstanz wieder lebendig machen oder ihn neu schaffen, haben es wirklich ernst damit vor. Den Tanz, der heute auf den Tanzböden der Vergnügungslokale getanzt wird, müssen wir unbedingt ablehnen. Mehr sein Drum und Dran, wie ihn selbst. Dieser Tanz ist ja ganz seiner Umgebung angepaßt. Sind jene Tänze nicht träge? Allzuoft das selbe Geschiebe hin und her? Ist es nicht ein Tanz, der zu den von Alkohol und Tabakqualm ermüdeten und oberflächlich gemachten Menschen paßt? Die Menschen, die ihn tanzen, haben kein Verlangen nach etwas Schönerem. Sie kennen wochentags nur Arbeit und am Sonntag Alkoholgenuß, der sie dann über ihre schlechte Lage hinwegtäuscht. Denn der weitaus größte Teil von denen, die die Tanzlokale besuchen, sind Proletarier. Die Folgen der dort erlebten Freuden könnt ihr am besten Montags auf euren Arbeitsstellen bemerken.

Daß wir jenen Tanz mit all seinen üblen Nebenerscheinungen bei uns nicht gebrauchen können ist wohl klar. Dieses ist schon bei Beginn der Wanderbewegung erkannt worden. Man suchte damals schon nach einem besseren, neuen Tanz. Und es wurde auch etwas gefunden in der Zeit, in welcher sich die Wanderbewegung zu ihrer jetzigen Höhe entwickelte. Es entstand langsam der Tanz, den wir heute tanzen (oder wurde wieder eingeführt). Waren es vorher Reigen und Kreisspiele, so ist es heute unser Volks- und Jugendtanz. Hieraus merken wir, daß der Tanz der „anderen“ nicht uns gehört. Und sich auch bei uns nicht einführt, sich auch nicht einführen kann und wird, solange wir jugend- oder neubewegt sind und uns nicht von den „anderen“ nur durch die Kleidung unterscheiden.

Zwischen Volks- und Jugendtanz ist noch ein Unterschied. Sinter Volkstanz sehe ich die Tänze, welche vor ein paar hundert Jahren getanzt wurden und noch später, nun wieder hervorgeholt worden sind und der heutigen Zeit entsprechend verbessert worden sind. Nun meinen viele, der alte Volkstanz käme für uns nicht mehr in Frage, da er in einer Zeit entstand, wo der Mensch noch in ganz anderen Verhältnissen lebte als heute. Sie haben nicht ganz unrecht, aber viele alte Tänze können wir noch ruhig tanzen, werden uns auch noch sehr an ihnen erfreuen.

Jetzt zum Jugendtanz. Er ist der Tanz, welcher von einzelnen Tanzkreisen neu geschaffen wurde oder noch geschaffen wird. Er ist also noch im Werden begriffen. Aus ihm wird sich unser neuer Tanz entwickeln. Also, liebe Freunde und Freundinnen, die ihr glaubt, neuen Tanz schaffen zu können, schließt euch den „Schaffenden“ an und helft ihnen. Da wir bei unseren Treffen und Festen den Tanz wieder einführen müßten und ihn auch hoffentlich einführen werden, müssen wir uns wohl zum Volks- und Jugendtanz bekennen. Der Gesellschaftstanz, der heute in den modernen Vergnügungstätten getanzt wird, ist wohl auch eine Art Volkstanz. Aber der Tanz einer vorgehenden Gesellschaft oder auch Kultur.

Leider ist es heute noch so, daß der größte Teil der Arbeitersportler noch die Vergnügungstätten mit ihrem bürgerlichen Klimbim besucht, ja sogar

lebensfähig macht. Denn wenn sie — die Sportler — vom Sportplatz kommen, zieht der größte Teil in die Wirtshäuser. Die meisten wissen auch nicht, daß es etwas Besseres, Schöneres gibt.

Hier muß einmal eingegriffen werden. Die Menschen müssen, wenn sie nicht wandern oder sporteln, auch eine Stätte haben, wo sie sich treffen und finden. Es müssen Jugendheime geschaffen werden, die der neuen Zeit entsprechen. Keine Sportlerheime, die sich durch nichts von den Wirtshäusern unterscheiden. Außer dem Namen des Eigentümers. Nur dadurch, daß wir dem Menschen immer etwas geben und bieten können, ist er für uns gewonnen oder zu gewinnen.

Nun, liebe Freunde und Freundinnen, die ihr noch immer bei unserem Tanzen zuseht, kommt und tanzt mit. Und ihr, die ihr meint, wir sind zu alt, für euch haben wir auch schöne, ruhige Tänze. Kommt und helft mit, denn unser schöner Tanz stärkt unsere Gemeinschaft. Paul Re., Reinscheid.

„Wann wir schreiten“

Mit diesem Gedanken trafen wir uns mit der Solinger Jugendgruppe, um wieder einmal durch eine Treßfahrt das Wochenende zu verbringen, um den Geminschaftsgeist, mit dem wir unser großes Ziel — das Ziel der Unterdrückten — das Ziel der Proletarier aller Länder — erkämpfen und erringen wollen, zu pflegen, um den Grundgedanken des Wortes „Genosse“ und „Genossin“, enger zu schmieden, um uns als Kämpfer neuen Mut zu neuen Kämpfen gegenseitig einzuflößen.

Sechs Tage lang waren wir „Maschine“ — wir waren „Maschine“. Sechs Tage lang waren wir in ein Joch gespannt, das Joch der Arbeit, der Fronarbeit. Zusammengepfercht in dampfen von Staub und Ruß geschwärzten Arbeitskernern, beim Gerassel und Getöse gewaltiger Maschinen sind es von der Arbeiterklasse gerade wir Jungproletarier, die der Ausbeutung zugunsten der Bourgeoisieherren am meisten unterliegen und die am meisten unterjocht und unterdrückt werden. Aber es erwacht ein Gedanke in uns — ein Gedanke, begleitet von stürmischen Gefühlen. Ein Sehnen, das durch die verstaubten Räume und Fenstern die Freiheit und Jugend sucht. Ein Gedanke an eine bessere — eine schönere Zeit, die uns bevorsteht. Ein Drängen nach Taten. Sah gegen den Fabrikherrn.

Und je mehr wir unterjocht und unterdrückt werden, um so stärker wurzelt sich der Gedanke in uns fest, und um so mehr sehnen wir uns nach der Freiheit, der Sonne und der Jugend, bis sich dieser Gedanke in einen Kampf verwandelt und wir unbewußt „Kämpfer“ geworden sind. Kämpfer gegen die Unterjochung und Unterdrückung der Jugend seitens der Kapitalisten, für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit, für 4 Wochen bezahlten Urlaub. Kämpfer sind wir geworden, nicht nur Kämpfer für uns, sondern Kämpfer der internationalen Naturfreundebewegung als Glied des Weltproletariats.

Um aber diesen Kampf ganz mit voller Kraft und als denkende Menschen durchführen zu können, um uns zu erholen vom Grau des Alltags,

seinen schwarzen Fabriken und rasenden Maschinen, ziehen wir des Sonntags an dem Tage wo wir einmal Mensch sein dürfen -- hinaus in das Licht, in die Sonne, atmen köstlichen Waldesduft ein und wollen einmal vergessen das irgendwo unruhmvoll das Leben kreist. Licht, Sonne statt der dumpfen öden Fabriken. Harz und Waldesduft statt der vergasteten Chemieföhlen. Das Rauschen der mächtigen Saumkronen statt des Geräusels und Getöses der Maschinen. Mensch sein -- Mensch sein!

Das ist auch der Grundgedanke und die Basis unserer Treffahrt gewesen -- so hatten wir uns mit den Solinger Jugendgenossinnen und -genossen gefunden alle von gleichem Geiste und gleichem Gedanken beseelt. Wir sind uns näher gekommen -- viel näher. Ein Erleben, ein wundervolles Erleben war es, einmal gemeinsam zu wandern und zu schreiten, Seit an Seit -- mit Genossinnen und Genossen, mit denen man nicht immer zusammen kommt und zusammen sein kann, und denen wir doch so nahe stehen, eben durch das Erstreben gleicher Ziele.

Wir haben einmal gefühlt, daß wir nicht alleine den Kampf kämpfen -- den Kampf der Jugend -- der Revolution. Erfüllt von neuem Mut zu neuen Kämpfen mußten wir uns nun von den Solinger Jugendgenossen trennen. Wir waren einmal Menschen.

Jugendgruppe Kousdorf -- R. N.

Das Mädchen in der Bewegung

Der Wochenendkursus am 10. und 11. August in Leichlingen kann als ein Erfolg in der Arbeit der rheinischen Naturfreundejugend bezeichnet werden. Zur Besprechung stand das Thema: „Das Mädchen in der proletarischen Bewegung“. Als Vortragende war Genossin Dr. Forhorst, Düsseldorf, gewonnen.

Der erste Teil des Vortrags war eine kritische Betrachtung der bürgerlichen Familie und ihre „Bildung“. Hatte im früheren Zeitalter die Kirche das ausschließliche Recht der Bildung, so besitzt heute die bürgerliche Gesellschaft das Bildungsmonopol. Doch für uns ist es wichtig zu wissen, was hier unter „Bildung“ gemeint ist. Was bei den Bürgerlichen Bildung ist, bedeutet Erhaltung der Klassegegensätze, Erhaltung der Familie als Träger der kapitalistischen Gesellschaft. Diese Familie ist gekennzeichnet durch die Vormachtstellung des Oberhauptes und rücksichtsloses Aufwärtstreben jedes Mitgliedes selbst zum Nachteil eines anderen, Sicherung des nötigen Nachwuchses, die dem Kapital die Reservearmee sichert und als drittes hat die Familie die Steuerlasten zu übernehmen. Diese Art Bildung läßt jeden, der nicht die Mittel zum Fortkommen besitzt, obwohl geistige Voraussetzungen vorhanden sind, in den Abgrund sinken. Der Erfolg ist, daß sich der gleiche Kampf, wie er sich im großen als Konkurrenzkampf innerhalb der kapitalistischen Welt abspielt, im kleinen in der proletarischen Familie wiederholt. Und wenn dem Staat nach der Verfassung, also theoretisch gesehen, „die Aufgabe der geistigen und sozialen Förderung der Familie zur Erhaltung und Vermehrung der Nation“ zusteht, so geht er in der Praxis weit

da von ab. Die Erziehung und Bildung ist nach der Verfassung Aufgabe des Staates, für diesen Zweck müßte er alle Mittel zur Verfügung stellen.

Nach dieser Einleitung behandelte der zweite Teil das eigentliche Thema. In klaren Zügen wurde die Ansicht der Bürgerlichen über die Gleichstellung der Geschlechter dargelegt. Nach bürgerlicher Auffassung muß die Unterscheidung bestehen bleiben, da die Frau dem Manne nicht gleichwertig ist. Man arbeitet hier mit Beweisen, die an der Wirklichkeit vorbeigehen und keiner Kritik standhalten. So nimmt sie z. B. bei Feststellung der geistigen Fähigkeiten zwischen Schwarzen und Weißen die letzteren als Maßstab an. Der wirkliche Gradmesser kann nur die von Natur oder Vererbung gegebene geistige Anlage sein, wobei wir, wenn eine Prüfung anstatt zwischen Schwarzen und Weißen zwischen Proletariern und Bürgerlichen vorgenommen würde, nicht zum nachteiligen Ergebnis kommen würden, Voraussetzung aber ist, daß die Anlagen erkannt und gefördert werden. Dazu fehlen uns eben die Mittel und das ist der Kern der ganzen Sache. Wenn wir nun zu der Untersuchung schreiten, warum die Frau gegenüber dem Mann nicht die geistigen Fähigkeiten entwickelt, dann kommen wir zu dem Resultat, daß der Frau durch Ueberlastung mit Arbeit die Zeit zum geistigen Schaffen fehlt und dies trifft vor allem für die Frau in der Arbeiterfamilie zu.

Berufsleben und Hausarbeit bedeuten für das Mädchen doppelte Arbeitsleistung. Es versucht, diesem Schicksal sobald als möglich zu entinnen und sieht sein Ideal in der Ehe. Es beginnt wohl ein neuer Abschnitt des Lebens, aber der Inhalt bleibt derselbe.

Eine besondere Gefahr in sexueller Hinsicht besteht heute im Stenotypistinnen-Beruf. Daß der Chef auf das „Gefallen“ der Stenotypistin sieht, ist heute keine Ausnahme mehr. Rednerin ist der Ansicht, daß hierauf einmal die Gewerkschaften ihr Augenmerk richten müßten.

Die Schlussfolgerung alles dessen, was sich der Gleichstellung des Mädchens in der Gesellschaft von bürgerlicher Seite entgegenstemmt, ist die Erkenntnis all dieser Tatsachen, die Erkenntnis des körperlichen Bedürfnisses und die Erkenntnis geeigneter Gegenmaßnahmen. Hier haben wir nichts von den Bürgerlichen zu erwarten. Die bürgerliche Moral erzieht das Mädchen nur zur Ehe. Die Zusammenarbeit von Burschen und Mädchen in unserer Bewegung aber wird dadurch stark gehemmt.

Unsere Arbeit wird aber noch behindert, daß die soziologische Zusammenstellung unserer Gruppen ganz verschieden ist. Fabrikarbeiterin und Angestellte mit allen möglichen Zwischenberufen stehen sich gegenüber. Hier gilt es, eine Grundlage für die gemeinsame Arbeit zu schaffen und ausgleichend zu wirken.

Kein Gesetz ist imstande, die geschlechtliche Gleichstellung zu regeln, sondern dies muß von innen herauskommen, von den Mädchen selbst angestrebt und gefördert werden. So manches im alltäglichen Leben kann richtunggebend sein, sei es die Kleidung, der Umgang mit anderen Menschen oder in der Familie. Besonders aber

in unserer Bewegung muß das Mädchen seine berechnete Gleichstellung erlangen und mit dem Burschen in freudige Arbeitsgemeinschaft treten, denn erst ein gemeinsamer Kampf bringt den Kampf um die Befreiung.

Die anschließende zweistündige Aussprache, die erfreulicherweise von den Genossinnen geführt wurde, behandelte ausschließlich das Sexualproblem. Hatte es die Vortragende absichtlich unterlassen, auf die Freundschaftsbeziehungen zwischen Burschen und Mädchen einzugehen, so wurde dies Problem zu einer lebhaften Aussprache.

Es verdient hier festgelegt zu werden, daß Genossin Lorhorst den Vortrag in Form einer Arbeitsgemeinschaft durchführte, so daß die Zuhörer schon von Beginn an durch Frage und Antwort mitarbeiteten. Außerdem wurden alle persönlichen Anfragen der Hörer in die Diskussion verlegt. Auf diese Art der Arbeitsgemeinschaft sollte man in unserer Bewegung mehr Gewicht legen.

Die Grundlage für eine weitere Aussprache über das Thema „Das Mädchen in der proletarischen Bewegung“ ist gegeben. Die Kritik allein aber genügt nicht, wenn wir nicht etwas Besseres an die Stelle zu setzen vermögen. Es wäre die Aufgabe besonders der Genossinnen, das Thema weiter zu verfolgen und Wege und Vorschläge zu zeigen, die zum Zusammenarbeiten zwischen Burschen und Mädchen in der Naturfreundebeziehung führen können. W. R.

Rheinische Gaunachrichten

Anschrift: Theo Müller, Düsseldorf, Planetenstraße 2 II. — Geschäftsstelle: Köln-Deutz, Dombbrückenturm. — Postcheckkonto Köln 195 86.

Kursus im Laacher-See-Haus. Die Anmeldungen sind unbedingt bis zum 15. Oktober an den Gauobmann einzureichen, damit eine Uebersicht über die Beteiligung gewonnen werden kann. Der Lehrgang beginnt am Samstag, dem 30. November, 20 Uhr, und endet am Spätnachmittage des 3. Dezember so zeitig, daß alle Teilnehmer am Dienstagabend noch in der Heimat eintreffen können. Da die Verhandlungen mit den Referenten noch nicht alle abgeschlossen sind, können wir erst im nächsten Heft den ganzen Plan bekannt geben.

Wiener Heft. Der Zentralauschuß meldet, daß bis zum Fristablauf 24 rheinische Ortsgruppen den „Naturfreund“ 9/10 nicht bestellt haben. Die säumigen Ortsgruppen müssen das unverzüglich nachholen.

Bezirkskonferenz Ruhrgebiet und Niederrhein-Nord.

Die beiden Bezirke Ruhrgebiet und Niederrhein-Nord hielten am 7. September in Essen eine gemeinsame Konferenz ab, auf der die Ortsgruppen Essen, Steele, Düsseldorf, Duisburg, Meiderich, Hamborn, Gerresheim, Ratingen, Neuß, M. Gladbach, Lintfort und Krefeld vertreten waren.

Aus der Abwicklung der Tagesordnung sei kurz folgendes erwähnt:

1. Die beiden bisherigen Bezirke Niederrhein-Nord und Ruhrgebiet schließen sich vorbehaltlich

der Genehmigung durch die nächste Gaukonferenz zu einem Bezirk zusammen, der den Namen „Bezirk Niederrhein-Ruhr“ führt.

2. Die Frage der Zusammenlegung von Ortsgruppen infolge des Umgemeindungs-gesetzes wird nach langer Aussprache zurückgestellt.

3. Die Abrechnung von der Sonnenwendfeier wird entgegengenommen.

4. Ueber den Verlauf der Rundfunkstunde „Ein Berg frei zur frohen Fahrt“, sind dem Bezirk eine Anzahl Glückwünsche übermittelt worden. Die Abrechnung über diese Stunde wird ebenfalls zur Kenntnis genommen.

5. Die Ortsgruppen werden dringend ersucht, alle dem Gau zustehenden Gelder so schnell wie irgend möglich abzuführen.

6. Zum Gaukursus melden sich aus dem Kreise der Konferenz-Teilnehmer eine Anzahl Interessenten.

7. Ueber die Winterarbeit wird eingehend gesprochen. U. a. soll wiederum ein Wochenendkursus mit namhaften Referenten veranstaltet werden. Ferner ist in Aussicht genommen, zum Jahres-schluß erneut eine Rundfunkstunde auszuarbeiten und einzureichen. Verschiedene Wanderungen während der Wintermonate sollen die Verbindung der Ortsgruppen miteinander aufrecht erhalten.

8. Klage geführt wird erneut über die Sperrung von Wegen und die Wegnahme aller irgendwie geeigneten Mastplätze. In den Duisburger Waldungen ist es einfach nicht mehr möglich, eine Wiese zu finden, auf der Wandergruppen ungestört spielen können.

9. Wie schon so oft, findet auch die Musikstunde im Bezirk wieder ein eingehende Erörterung. Die Versuche gemeinsamer Arbeit müssen immer wieder gemacht werden, damit auf größeren Treffen tatsächlich etwas Ganzes geboten werden kann.

10. Nachdem sich die um 20 Uhr begonnene Konferenz noch mit einer Anzahl anderer Dinge beschäftigt hatte, erfolgte Schluß gegen 23.30 Uhr.

Der Sonntag vereinigte über 100 Genossinnen und Genossen der Bezirke zu einem gemeinsamen Besuch der Großen Ruhrländischen Gartenbauausstellung „Gruga“. Was das Auge dort an Blumenpracht aufnehmen konnte, wird so leicht niemand vergessen. A. S.

Achtung! Wintersportler des Gaues Rheinland.

Am 27. Oktober, morgens 10 Uhr, findet im Gaulandheim Lönisheide, eine Konferenz der Wintersportler des Gaues Rheinland statt. Die Ortsgruppen, die Wintersportler haben, werden gebeten, Delegierte zu entsenden.

Tagesordnung:

1. Unsere Wintersportveranstaltungen.
2. Zentraler Einkauf.
3. Verschiedenes.

Sollte der Raum dunkel sein, lassen wir vorher einen Kurzfilm laufen.

*

Die Zentrale in Nürnberg gedenkt Flugblätter und Plakate, in denen auf die Schönheit und Zweckmäßigkeit des Wintersports aufmerksam gemacht wird, drucken zu lassen. Für die Orts-

gruppen, die eine Film- oder sonstige Werbeveranstaltung zur Einleitung der Winterbetriebszeit beabsichtigen, wäre hier ein geeignetes Propagandamittel geschaffen. Bestellungen auf der Konferenz.

Weiter bitten wir die Ortsgruppen, sich wie im Vorjahre mit den Arbeiterportlern in Verbindung zu setzen, Turnhallen festzumachen und durch gymnastische Übungen (auch für geübte Läufer notwendig), die später für Neuzuzukommende mit Trockenkursen verbunden werden müssen, sich für den kommenden Winter vorzubereiten.

Ebenfalls bitten wir, mit dem Einkauf von Schimaterial zu warten, da unsererseits der Versuch unternommen wird, dies zentral oder gaulmäßig zu organisieren. Es wäre aber schon ratsam, wenn man auf der Konferenz einen Uberschlag über das Anzuschaffende geben könnte.

Ueber Filmverleih, Reichsschülergang und Pressewerbung orientiert die Konferenz am 27. Oktober. Bis dahin „Berg frei!“ Wintersportwart.

Westfälische Gaudnachrichten

Anschrift: Kurt Reumuth, Bochum, Brückstraße 23 II.

Eine am 14. und 15. September in Linden stattgefundene erweiterte Gauvorstandssitzung beschloß, unsere ordentliche Gauversammlung zum 4. und 5. Januar 1930 nach Linden einzuberufen. Wir geben dies hiermit bekannt und bitten, Anträge hierzu bis 10. November an den Genossen Reumuth, Bochum, Brückstraße 23 II, einzusenden.

Schifahrer und Wasserfahrer.

Um diesen Sparten die gebührende Aufmerksamkeit schenken zu können, soll versucht werden, dieselbe in eine Sektion zusammenzufassen. Wir laden hierzu alle Schi- und Wasserfahrer zu Sonntag, den 20. Oktober ins „Wanderheim Welper“ zu einer Besprechung und bitten, daß alles bis 9 Uhr zur Stelle ist.

Wochenendkurse: Die Gaujugendleitung wird im Winterhalbjahr einige Wochenendkurse, je in Hohenlimburg und Linden, veranstalten.

Näheres im Novemberheft.

Referenten: Wir bitten alle Genossen, die bereit sind, irgendwelche Referate zu halten, sich mit der Gauleitung in Verbindung zu setzen, zwecks Aufstellung einer Referentenliste. Der Gaujugendleiter Michelchen, Herne, Freiligrathstraße, 37, ist bereit, in den Ortsgruppen über die Themen: „Kartenlesen“ — „Geschichte der Erdkunde“ — „Chemie“ und „Sexualproblem“ zu sprechen.

Geologische Wanderungen: Auf die von Bernhardt an anderer Stelle bekannt gegebenen geologischen Wanderungen machen wir auch an dieser Stelle besonders unsere Naturkundigen aufmerksam.

Mitgliedskarte: Vorgekommene Mißbräuche von Mitgliedskarten beim Besuch unserer Häuser veranlassen uns, nochmals bekannt zu

geben, daß sich jedes Mitglied beim Betreten der Häuser unaufgefordert durch gültige Mitgliedskarte (Lichtbild und Marke) ausweisen muß. Ansonst Nichtmitgliedertaxe zu entrichten ist. Austausch der Mitgliedskarte mit Nichtmitgliedern zum Zwecke des Hausbesuchs kann deren Einziehung zur Folge haben.

Mit alle Naturkundebeflissenen des Gauwes Westfalen und Rheinland!

Sonntag, den 13. Oktober 1929 findet eine Wanderung durch das flözleere Karbon statt. Treffen 9.12 Uhr vorm. Bahnhof V o r h a l l e.

Sonntag, den 26. Oktober, in Fortsetzung durch die Ennepetal-Grabenverwerfung. Treffen: 7.30 Uhr vorm. Bahnhof S a g e n. Die Wanderungen gelten als Abschluß eines staatlichen Lehrganges, und sind alle Interessenten dazu eingeladen.

Führung: R. Bernhardt, Dortmund.

Sonntagsrückfahrkarten zu Allerheiligen.

In diesem Jahre wird in den Gebieten, wo zu Allerheiligen Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben werden, die Geltungsdauer dieser Karten ausnahmsweise verlängert. In diesem Jahre gelten die Sonntagsrückfahrkarten vom 31. Oktober 12 Uhr bis zum 4. November 9 Uhr. Die Hin- und Rückfahrt kann also angetreten werden am Donnerstag, 31. Oktober, von 12 Uhr an, am Freitag, am Samstag und am Sonntag. Zur Rückfahrt gelten die Karten am Freitag, 1. November, am Samstag bis 9 Uhr, am Sonntag und am Montag, 4. November, bis 9 Uhr.

Naturfreundehäuser-Silbenrätsel

Aus den nachstehenden Silben sind die Namen von 27 Naturfreundehäusern zu bilden. Die Anfangsbuchstaben ergeben einen zeitgemäßen Ausspruch. a i d — a l — a l p — a m — a z — b e r — b e r g — b e r g — b u — b u c h — c h e r — d a c h — d e — d e n — d e r — d o r f — e n — e n — e n — e u — f i n — g e r — g e r — g e r — g o l — h a u s — h a u s — h a u s — h a u s — h e — h e i — h e i m — h i m — h ö — h ü t — h ü t — i — i — i m — i n — k e l — k o p f — l a a — l a u n — l e — l e n — l i — l i n — l i n g — m a — m a — m a n n — m e — m e n — m e t — n e — n e r s — n i s — o c h — p e — p e — r e n — r e u — r i — r i — r i c h — s ä u — s e e — s e e — s e e — s e n — s e r — s c h ö n — s c h ü r — s t a d t — s t ä d t — s t e i n — s t e i n — s t r a n d — t a l — t a l — t e — t e — t h e — t ö — t r i — t s c h e r — u e — u l — w a l d — z i r.

Die Häuser liegen: 1. Rheinland, 2. Schlesien, 3. Württemberg, 4. Pechtal, 5. Schweiz, 6. Taunus, 7. Brandenburg, 8. Schlesien, 9. Tirol, 10. Industriegebiet, 11. Frankreich, 12. Fichtelgebirge, 13. Sachsen, 14. Nordbayern, 15. Königssee, 16. Rheinland, 17. Südtirol, heute von Faschisten beschlagnahmt, 18. Ostsee, 19. Hohe Tauern, 20. Württemberg, 21. Ober-Engadin, 22. Oesterreich, 23. Westfalen, 24. Tschechoslowakei, 25. Brenner, 26. Württemberg, 27. Schweiz.

Auflösung im nächsten Heft.